Magazin für ev.-luth. Homiletik.

17. Jahrgang. September 1893. No. 9.

Die practische Behandlung der Lehre von der Rechtfertigung.

(Fortsetzung.)

2. Um Christi willen.

Es ist unsers Gottes Ruhm und Größe, daß er Missethat, Uebertretung und Sünde vergibt. Gott macht die Sünder gerecht frei, umsonst, ohn' all ihr Verdienst und Würdigkeit. Da könnte nun Einer, indem er freilich nach der fleischlichen Vernunft urtheilt, den Schluß ziehen, als habe es mit der Sünde nicht so viel auf sich, als sehe Gott die Sünde für nicht so groß und schwer an, als nehme Gott, wenn er mit dem Menschen handelt und den Sünder zu Gnaden annimmt, die Sünde gleichsam mit in den Kauf. Solchen Gedanken müssen wir nach Kräften steuern. Auch die rationalistischen Prediger predigten und predigen von der Rechtfertigung. Sie stellen die Sache so dar, als sei Gott ein guter, schwacher Vater, welcher die Fehler der Menschenkinder leicht übersehe und ein Auge zudrücke, wenn der schwache Mensch seiner sinnlichen Neigung folge, im Genuß der irdischen Güter und Freuden einmal das rechte Maß überschreite. Das ist aber eine Carricatur der Lehre von der Rechtfertigung. Nein, die Sünde ist wahrlich keine Kleinigkeit. Die Sünde ist ἀνομία, Uebertretung des unveränderlichen Gebots Gottes. Und unser Gott ist ein heiliger Gott, welcher alles Böse haßt und verabscheut, dem kein gottlos Wesen gefällt. Unser Gott ist ein gerechter Gott und vergibt nichts der Norm der Gerechtigkeit, die er selbst in seinem Gesetz aufgestellt hat, und vergilt einem Jeglichen nach seinen Werken. Welche Seele sündigt, die soll sterben. Das ist unumstößliche Forderung der göttlichen Gerechtigkeit. Das Recht der göttlichen Gerechtigkeit ist auch dem sündigen Menschen in's Gewissen eingeschrieben. Wenn man einem Sünder, der seine Sünde fühlt, dem das Gewissen erwacht ist, einreden wollte: Ach, bekümmere dich nicht so sehr über deine Sünde, auch Gott kümmert sich nicht darum, du wirst mit nichten des Todes sterben; so würde derselbe antworten: Das ist nicht wahr, das ist ein schlechter Trost, dabei kommt mein Gewissen nicht zur Ruhe. Der heilige, gerechte Gott hält über seinem

Recht und Gesetz und schuldigt die Sünder und Uebertreter und beschließt sie unter Fluch, Tod und Verdammniß. Aber siehe, nun meldet die Schrift, nun bezeugt das Evangelium, daß der göttlichen Gerechtigkeit und allen Forderungen der göttlichen Gerechtigkeit thatsächlich Genüge geschehen ist, damit, daß Christus litt und starb.

Diese Gedanken kehrt St. Paulus gerade da hervor, wo er von der Rechtfertigung handelt. Er lehrt Röm. 3, 24. ff., daß wir gerecht werden durch die Erlösung, die in Christo JEsu vorhanden ist, welchen Gott kraft seines Bluts zu einem Gnadenstuhl vorgestellt hat, und fährt fort: „zur Erweisung seiner Gerechtigkeit, weil er die zuvor geschehenen Sünden vorbeigelassen hat kraft der göttlichen Geduld, auf daß er seine Gerechtigkeit in der jetzigen Zeit erwiese, damit er gerecht sei und gerecht mache den, der des Glaubens an JEsum ist.“ Gott hat Christum gesandt und in den Tod dahingegeben, Christus hat sein Blut vergossen, damit Gott auf diese Weise seine Gerechtigkeit erwiese, seine wesentliche Gerechtigkeit, die den Tod des Sünders fordert. Gott hat vordem, in der Zeit des Alten Bundes die Sünden vorbeigelassen (πάρεσις), hat sie da einstweilen hingehen lassen, nicht nach Gebühr gestraft, hat die Sünder in großer Geduld getragen, und wenn er sie auch nicht ganz ungestraft gelassen, hat er ihnen doch nicht nach Verdienst entgolten, sie nicht gar verderbt und verdammt. Damit hat er es aber auf die Erweisung seiner Gerechtigkeit in der jetzigen Zeit abgesehen. Jetzt, im Neuen Bund hat Gott seiner vergeltenden Gerechtigkeit vollen, freien Lauf gelassen, hat der Sünde ihren eigentlichen Sold heimgezahlt, indem Christus starb, den Tod der Sünder starb. Gott wollte die Sünder gerecht machen, aber dabei zugleich der Gerechte sein und bleiben, wollte, indem er die Sünder gerecht machte, seine Gerechtigkeit nicht im mindesten verleugnen. Weil er der Gerechte ist, hat er die Sünde abgestraft, eben an Christo abgestraft. Weil er die Sünder gerecht machen wollte, hat er die Sünde in einer Weise abgestraft, daß die Sünder dabei nicht zu Grunde gingen, sondern von Sünde, Schuld, Strafe erledigt wurden. So macht er die gerecht, die des Glaubens an JEsum sind, in welchem alle Forderung der göttlichen Gerechtigkeit erfüllt ist. Diese Wahrheit, welche auch sonst in der Schrift mannigfach bezeugt ist, dürfen wir unsern Christen nimmer vorenthalten, wenn wir sie mit der Vergebung der Sünden trösten. Der Trost der Vergebung fängt nicht in dem Herzen und Gewissen der Sünder, wenn wir ihnen nicht zugleich die Versicherung geben, daß für die Sünde Genugthuung geleistet, daß die göttliche Gerechtigkeit zufriedengestellt ist. Die stellvertretende Genugthuung Christi oder, was der Sache nach dasselbe ist, die Erlösung, die durch Christum geschehen und in Christo vorhanden ist, ist der feste, unerschütterliche Untergrund, auf welchem unsere Rechtfertigung und der Trost der Rechtfertigung beruht. Würde diese Basis weggezogen, so würden solche Worte, wie die: „Gott ist dir gnädig. Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben“ bei einem Sünder, in welchem die

Sünde lebendig geworden ist, wenig verfangen. Derselbe würde entgegnen: Aber nein, meine Sünde ist immer noch vor mir, ist noch in Kraft und Geltung, meine Sünde schuldigt mich und fordert Vergeltung.

Und so liegt Alles daran, daß ein Prediger denen, die ihn anhören, das große Werk der Erlösung vorstelle und anpreise und ihnen den gekreuzigten Christus recht lebendig vor Augen male. In dem finden sie Ruhe für ihre Seele. Wir werden gerecht durch die Erlösung, so durch Christum JEsum geschehen ist. Christus, Gottes Sohn, ist gekommen und an unsere Stelle getreten. Er ist das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt. Joh. 1, 29. Der HErr warf unser aller Sünde auf ihn. Jes. 53, 6. Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht. 2 Cor. 5, 21. Christus trägt unsere Sünde. Aber freilich ist ja die Sünde keine äußerliche Last, die man auf dem Rücken trägt. Christus hat unsere Sünde auf sich genommen, das heißt er hat unsere Sünde auf sein Gewissen herübergenommen. Er hat sich selbst unsere Sünde zugerechnet. Er hat sich Gott dargestellt, als wäre er der Sünder und Missethäter. Er hat Gott die Erklärung abgegeben: Ich will der Schuldige sein. Fordere es von mir! Und Gott hat ihm unsere Sünde aufgelegt. Gott hat ihm unsere Sünde und Missethat zugerechnet. Gott sieht es so an, als hätte er alles das verbrochen, was wir verbrochen haben. Christus ist vor Gottes Augen der Missethäter. Wohl, wir fühlen noch die Sünde in unsern Gliedern und empfinden noch den Stachel der Schuld in unserm Gewissen. Doch daran liegt nichts, was wir fühlen und empfinden, wie wir die Sache ansehen, es kommt Alles darauf an, wie Gott die Sache ansieht. Und Gott sieht nun eben alle unsere Sünde und Uebertretung auf dem einigen Christo liegen. Das ist der wunderbare Tausch und Wechsel, auf den Luther so oft hinweist, daß ein armer Sünder zu Christo sagen darf: Du bist meine Sünde. Und alle unsere Sünden hat Christus an seinem Leibe hinaufgetragen auf das Holz, das Holz des Kreuzes. 1 Petr. 2, 24. Christus ist am Kreuze gestorben. Der Kreuzestod war Verbrecherstrafe. Das Kreuz war ein Holz des Fluches. Was wir verbrochen haben, ist ihm entgolten. Christus ward ein Fluch für uns. Gal. 3, 13. Er ist um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, so sind wir frei. Jes. 53, 5. Christus ist für unsere Sünden gestorben. 1 Cor. 15, 3. Christus hat einmal für unsere Sünden gelitten, der Gerechte für die Ungerechten. 1 Petr. 4, 18. Und so sind wir von Sünde, Schuld, Strafe erlöst. Das große, theure Wort von der Erlösung durch Christum ist das Centrum aller christlichen Predigt. Und kein Prediger soll wähnen, daß er davon seinen Leuten nichts mehr zu sagen brauche, das wüßten sie zur Genüge. Nein, so lange wir noch mit der Sünde zu schaffen haben, so lange wir noch in diesem sündigen Fleische wallen, bedürfen wir des Evangeliums von unserer Erlösung. Das ist das Brod der Seele, die Arzenei für unser verwundetes Gewissen.

Die Schrift berichtet aber nicht nur mit klaren, dürren Worten die Erlösung, die durch Christum geschehen ist, sondern gebraucht ferner, um diese wichtige Sache recht deutlich zu machen, allerlei Bilder und Gleichnisse aus dem gemeinen menschlichen Leben oder aus der Geschichte und den Verhältnissen des Volks Israel. Und es ist Aufgabe eines evangelischen Predigers, just so zu reden, wie die Schrift redet, die forma docendi, die der Heilige Geist gewählt hat, beizubehalten und durch Ausdeutung der in der Schrift vorliegenden bildlichen Redeweisen das hohe und selige Mysterium von unserer Erlösung zu illustriren und dem Verständniß auch der Einfältigen nahezubringen.

Es findet sich Röm. 3, 24. der Ausdruck *διὰ τῆς ἀπολυτρώσεως τῆς ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ*, eigentlich: „durch die Loskaufung, die in Christo JEsu vorhanden ist.“ Aehnlich redet die Schrift auch sonst, z. B. 1 Petr. 1, 18. 19.: „Und wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöset seid“, wörtlich: losgekauft seid, „von eurem eitlen Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem theuern Blut Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes.“ JEsus selber sagt aus, daß er sein Leben geben wolle als ein Lösegeld anstatt Vieler, *λύτρον ἀντὶ πολλῶν*. Matth. 20, 28. Hier liegt das Bild von einer Schuld und Schuldhaft zu Grunde. Wir Menschen haben mit unsern zahllosen Uebertretungen eine schwere Schuld vor Gott contrahirt. Wir sind dem himmlischen König zehntausend Pfund schuldig. Und so sind wir Gott verschuldet, Gott verhaftet. Wir sind von Rechts wegen Kinder des Zorns und der Verdammniß. Und wir kommen nicht eher aus dieser Schuldhaft, aus diesem Kerker heraus, als bis wir auch den letzten Heller bezahlt haben. Aber wir können nicht einen einzigen Heller von unserer Schuld zurückzahlen. Wir können mit keiner Leistung irgend eine Sünde rückgängig machen. Da ist Christus gekommen, unser Freund und Bürge, und hat für uns bezahlt. Er hat sein eigenes Leben, sein Blut für uns eingesetzt. Und das theure Blut Christi, des Heiligen und Gerechten, des Sohnes Gottes, wiegt alle Sünde und Schuld der ganzen Welt auf. Ja, die Schuld ist bereinigt, ausgeglichen, bezahlt (נִרְצָה), doppelt, ja tausendfältig bezahlt. Jes. 40, 2. So sind wir thatsächlich von der Schuld und Schuldhaft losgekauft, erlöst, erledigt. Wir sagen mit Recht: Gott schenkt uns die Schuld. Gott vergibt uns die Sünde frei, umsonst, ohne unser Verdienst, ohne irgend welche Gegenleistung von uns zu fordern. Wir unsererseits können nichts zahlen und brauchen nichts zu zahlen. Aber wir fügen hinzu: Ein Anderer hat für uns bezahlt, Christus, unser Erlöser. Gott sieht es nicht nur so an, als wäre die Schuld ausgeglichen, sondern dieselbe ist auch wirklich ausgeglichen. Wir haben durch Christum gleichsam ein Anrecht auf Gottes Vergebung gewonnen. Die Schuldschrift, die gegen uns zeugte, ist durchstrichen, aber eben mit dem Blut Christi durchstrichen, durch welches die Schuld bezahlt und getilgt ist. So hat unser Gewissen einen festen Grund und Halt. Wenn es uns unsere Sünden vor-

rückt, wenn der Satan uns unsere vielen Schulden aufzählt, wenn wir vor Gottes Gericht erschrecken, dann setzen wir dieses theure Lösegeld ein, Christi Blut und Gerechtigkeit, da schwindet Schuld und Schuldbewußtsein, und wir können getrost unser Haupt zu Gott emporheben. Wir sind ihm nichts mehr schuldig. Er hat nichts mehr von uns zu fordern. Wie schön und treffend läßt sich mit diesem Exempel, welches dem gewöhnlichen Leben, Handel und Wandel entnommen ist, der höchste und wichtigste Handel, den der Sünder mit Gott hat, verdeutlichen!

Anderwärts wird die Sünde in der Schrift als Schmutz und Unreinigkeit dargestellt. Wir sind allesammt vor Gott wie die Unreinen und können uns so, wie wir sind, vor Gott nicht sehen lassen. Es ergeht darum die Bitte an Gott: „Wasche mich wohl von meiner Missethat, und reinige mich von meiner Sünde.“ Ps. 51, 4. Und nun haben wir jetzt im Neuen Bunde einen freien, offenen Born wider die Sünde und Unreinigkeit. Sach. 13, 1. Wir sind gewaschen mit reinem Wasser und los vom bösen Gewissen. Hebr. 10, 22. Christus hat gemacht die Reinigung unserer Sünden durch sich selbst. Hebr. 1, 3. Das Blut JEsu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde. 1 Joh. 1, 7. JEsus Christus hat uns gewaschen von unsern Sünden mit seinem Blut und hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott und seinem Vater. Offenb. 1, 5. 6.

Christus wird in der Schrift öfter Lamm, Opferlamm genannt. Joh. 1, 29. 1 Petr. 1, 19. 1 Cor. 5, 7. Christus hat sich selbst für uns gegeben zur Gabe und Opfer Gott zu einem süßen Geruch. Eph. 5, 2. Christ ist der Antitypus der alttestamentlichen Opfer. Man belehre die Christen über die Bedeutung der alttestamentlichen Opfer, das dient zum Verständniß der neutestamentlichen Erlösung. Wenn ein Israelit sich an einem der Gebote Gottes versündigt hatte, brachte er ein Opferthier zum Tempel, legte dem seine Hände auf, bekannte über demselben seine Sünde und übertrug so seine Sünde sinnbildlich auf das Opferthier. Das unschuldige Thier wurde dann geschlachtet, an Stelle des Menschen, welcher den Tod verdient hatte, dem Tod übergeben. Insonderheit diente das Blut der Opferthiere, wie im Gesetz oft hervorgehoben wird, zur Deckung, zur Sühnung der Sünden. Indem das Blut von dem Priester an den Altar ausgeschüttet oder an die Hörner des Altars angestrichen und so gleichsam recht nahe Gott vor die Augen gehalten wurde, deckte es die Sünde des Menschen vor Gottes Augen zu. Das Opferfleisch wurde schließlich auf dem Altar angezündet, Gott zu einem süßen Geruch. Gottes Wohlgefallen war jetzt dem sündigen Menschen wieder zugewendet. Das alles war Schatten und Vorbild und ist in Christo erfüllt. Christus ist das rechte Opferlamm und Osterlamm. Dem ist die Sünde und Missethat der Menschen übertragen. Das ist für uns geschlachtet, geopfert. Das Blut Christi, des unschuldigen und unbefleckten Lammes, sühnt die Sünde der Menschen. Unsere Schuld und Missethat ist vor Gottes Augen gut gemacht. Es ist bei Gott kein Ge-

dächtniß mehr der Sünde. Christus ist die Sühne (ἱλασμός) für unsere und der ganzen Welt Sünde. 1 Joh. 2, 2. Wir sind Gott versöhnt (κατηλλάγημεν) durch den Tod seines Sohnes. Röm. 5, 10. Wir sind nun wieder Kinder des Wohlgefallens.

Christus ist Opfer und Priester in Einer Person, ist auch das Gegenbild des alttestamentlichen Hohenpriesters. Der Hohepriester Israels ging jährlich einmal, am großen Versöhnungstage, mit dem Blut der Opfer in das Allerheiligste und versöhnte so die jährliche Sünde des Volks. Christus ist gekommen, der rechte Hohepriester, und ist mit seinem eigenen Blut in das Heilige eingegangen, ist mit seinem eigenen Blut vor dem Angesicht Gottes erschienen und hat also eine ewige, für immer gültige Versöhnung und Erlösung erfunden. Hebr. 9, 12. 24.

Der Apostel nennt Christum Röm. 3, 25. einen Gnadenstuhl. Gott hat Christum vorgestellt zu einem Gnadenstuhl in seinem Blut, kraft seines Blutes. Der alttestamentliche Gnadenstuhl war ein heiliges Geräth des israelitischen Heiligthums und hatte auch etwas zu bedeuten. Es war ein Deckel, aus massivem Gold verfertigt, und dieser Deckel deckte die Bundeslade zu. In der Bundeslade wurden die steinernen Gesetzestafeln aufbewahrt. Das in die Steine gebildete Gesetz mahnte Israel fort und fort an seine Uebertretung. Der goldene Deckel der Bundeslade wurde alljährlich, am großen Versöhnungstag, mit Opferblut, mit dem Blut der Sühne besprengt. Ueber dem Deckel, dem Gnadenstuhl befanden sich die zwei goldenen Cherubim, und über diesen wohnte und thronte der Gott Israels in einer Wolke. Wenn Gott seines Gesetzes und der Gesetzesübertretung Israels gedachte, mußte er dem Volke zürnen. Nun aber deckte der Gnadenstuhl Gesetz und Gesetzesübertretung vor Gottes Augen zu. Der mit dem Blut der Sühne besprengte Deckel war ein Sühngeräthe, ἱλαστήριον, er sühnte die Missethat Israels. Der mit Blut besprengte Gnadenstuhl stand in der Mitte zwischen dem Volk des Gesetzes, das vom Gesetz verklagt wurde, und dem großen Gott. Gottes Angesicht war fort und fort auf den Gnadenstuhl und das Blut der Sühne gerichtet, und indem Gott die Sühne und das Sühngeräthe ansah, gedachte er nicht mehr der Sünde des Volks. Der Gnadenstuhl mit seinem Blute wandelte den Zornesblick Gottes in einen Gnadenblick. Gott war seinem Volk versöhnt. Das alles war Vorbild und Weissagung. Christus ist der rechte Gnadenstuhl. Der ist auch mit Blut gezeichnet, mit seinem eigenen Blut. Der mit Blut besprengte, überströmte Christus, Christus mit seinem Blut und Wunden steht in der Mitte zwischen den Sündern auf Erden und dem heiligen Gott im Himmel und deckt und schützt die Sünder vor Gottes Zorn, deckt ihre Missethat vor Gottes Augen zu, und erwirkt den Sündern Gnade, Verschonung, Versöhnung. Wir Sünder erscheinen vor Gott nicht mehr in unserer eigenen Gestalt, sondern in der Person eines Andern, in der Person und Gestalt Christi. Gott sieht uns durch Christum hindurch an, und so sieht er an uns

nicht mehr, was unser eigen ist, sondern nur, was Christi ist, sieht nicht mehr unsere Sünde, Unreinigkeit, Unwürdigkeit, sondern sieht uns mit Christi Blut und Gerechtigkeit bedeckt, in Christi Blut und Wunden eingehüllt. Unsere Sünde ist in dem Blut der Sühne erloschen. Wir sind jetzt vor Gottes Augen so rein und schön und vollkommen, als wären wir selber Christus. In solcher und ähnlicher Weise stelle ein Prediger den Kindern des neuen Bundes den neutestamentlichen Gnadenstuhl vor Augen! Der „Gnadenstuhl" ist wahrlich ein treffendes Abbild der Erlösung, die in Christo JEsu vorhanden ist.

Wir kehren, nachdem wir den Begriff „Erlösung" erläutert haben, zu unserem Ausgangspunkt, Röm. 3, 24., zurück. Es heißt da, daß wir durch die Erlösung oder mittelst (διά) der Erlösung, die in Christo JEsu ist, gerecht werden. Durch die Erlösung Christi ist die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, hergestellt, ist uns Vergebung der Sünden und damit Leben und Seligkeit erworben. Die neueren Theologen machen einen scharfen Unterschied zwischen Erlösung und Rechtfertigung oder Vergebung der Sünden. Sie lehren, daß durch Christi Erlösungstod nur erst „die Möglichkeit" der Vergebung der Sünden eröffnet sei, und der Glaube, dieses Verhalten des Menschen erhebe diese Möglichkeit zur Wirklichkeit. Das geht stracks wider die Schrift. Nein, wir werden durch Christum, durch die Erlösung Christi gerecht. Was uns vor Gott gerecht macht, ist nicht irgend welches Thun und Verhalten unsrerseits, sondern allein das, was Christus für uns gethan und gelitten hat. Gott sieht, wenn er uns für gerecht erklärt, einzig und allein das Werk und Verdienst Christi an. In und mit dem Erlösungswerk Christi ist dieser ganze Handel, Gottes Urtheil über unsere Person schon entschieden. Die Schrift bezeugt, daß wir, indem wir erlöst und versöhnt sind, ebendamit auch gerechtfertigt worden sind. Röm. 5, 9. 10. lesen wir: „So werden wir je viel mehr durch ihn behalten werden vor dem Zorn, nachdem wir durch sein Blut gerecht worden sind. Denn so wir Gott versöhnt sind durch den Tod seines Sohnes, da wir noch Feinde waren, viel mehr werden wir selig werden durch sein Leben, da wir nun versöhnet sind." Hier wird aus dem Umstand, daß wir durch den Tod des Sohnes Gottes versöhnt, oder was dasselbe ist, durch sein Blut gerecht geworden sind, die andere gewisse Thatsache erschlossen, daß wir durch Christum dereinst vor dem Zorn behalten, daß wir durch Christi Leben werden selig werden. „Versöhnt" gilt hier als gleichbedeutend mit „gerechtfertigt". Röm. 5, 18. 19. schreibt der Apostel: „Wie nun durch Eines Sünde die Verdammniß über alle Menschen kommen ist; also ist auch durch Eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen kommen. Denn gleichwie durch Eines Menschen Ungehorsam Viele Sünder worden sind; also auch durch Eines Gehorsam werden Viele Gerechte." Durch die Gerechtigkeit des Einen Menschen, Christus, ist schon die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen. Durch den Gehorsam des Einen Menschen, durch den thätigen und leidenden Gehorsam Christi sind die Vie-

len als gerecht vor Gott hingestellt worden. Die Schrift bezeugt, daß in und mit der Erlösung und Versöhnung die Vergebung der Sünden vorhanden ist. Wir haben an Christo „die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden". Eph. 1, 7. Col. 1, 14. „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu." Hier wird die Aussage, daß Gott in Christo die Welt mit sich selber versöhnte, durch die andere, daß er ihnen, den Menschen, ihre Sünden nicht zurechnete, näher erklärt. Wenn daher ein Prediger das Erlösungswerk Christi in's rechte Licht stellt, mit dem „Es ist vollbracht" des sterbenden Erlösers vollen Ernst macht, wenn er nur Christum recht predigt, so spendet er damit seinen Zuhörern den Trost der Rechtfertigung, der Vergebung der Sünden. Er wird den armen, betrübten Sündern etwa in folgender Weise Muth zusprechen: Sehet, Christus ist für euch gestorben, hat sich selbst für euch dargegeben, er hat eure Schuld auf sich genommen, eure Strafe gebüßt, so seid ihr los, frei, ledig von Sünde, Schuld und Strafe. Christus hat mit seinem Leiden, Sterben, Bluten der Gerechtigkeit Gottes Genüge gethan, den Zorn Gottes gestillt, so ist euch nun Gottes Gunst und Wohlgefallen zugewendet, ihr seid Gott versöhnt, ihr habt in Christo einen gnädigen Gott. Christus ist mit seinem Blut und seiner Gerechtigkeit, mit seinem vollkommenen Verdienst für euch bei Gott eingetreten, so seid ihr vor Gottes Augen rein, gerecht, vollkommen, just so, wie Gott euch haben will.

Wir haben zuerst ausgeführt, daß Gott die Sünder aus Gnaden gerecht macht, und was wir dann hinzugefügt haben, daß wir durch Christi Erlösung gerecht werden, kommt damit gar wohl überein. Das „Allein um Christi willen" negirt nicht, sondern bestätigt nur das „Allein aus Gnaden". Denn daß Christus mit seinem Blut die Sünder erlöst hat, ist selbst Ausfluß und Wirkung der göttlichen Gnade. Wir singen: „Aus Gnaden kam sein Sohn auf Erden" ꝛc. Christus selber spricht: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab" ꝛc. Joh. 3, 16. Der Apostel schreibt: „Darum preiset Gott seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren." Röm. 6, 8. Daß Christus in die Welt gekommen und für die Sünder gestorben ist, das ist ein Erweis der unausdenkbaren und unaussprechlichen Liebe Gottes, der Sünderliebe Gottes. Gott hat Christum vorgestellt zu einem Gnadenstuhl in seinem Blut. „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber." 2 Cor. 5, 19. Das war also der gnädige Wille und das Wohlgefallen Gottes, die sündige Welt durch Christum mit sich selber zu versöhnen. Wir sagten vorhin, daß Gott, da er die Sünder gerecht machte, zugleich seiner Gerechtigkeit Genüge that. In Christi Leiden und Sterben erzeigte sich auch die Gerechtigkeit Gottes. Gott kann und will seiner Gerechtigkeit nichts vergeben. Nun und nimmer aber ist die Gerechtigkeit Gottes der Beweggrund der Erlösung, so durch Christum JEsum geschehen ist. Gott hätte seine Gerechtigkeit auch auf andere Weise wahren können. Er wäre geblieben, der er

war, der Gerechte, der Gute, der Vollkommene, auch wenn er die abgefallene Welt ihrem selbstverschuldeten Verderben überlassen hätte. Ja, der naturgemäße Lauf der Gerechtigkeit wäre der gewesen, daß der Sünder selbst für seine Sünde büßte, ewiglich büßte. Daß nun die Gerechtigkeit eine andere Richtung nahm, daß Christus an die Stelle der Sünder getreten und den Tod der Sünder gestorben ist, das haben wir allein der Gnade, der unergründlichen und grundlosen Gnade Gottes zu verdanken. Es ist der Abgrund der göttlichen Barmherzigkeit, welcher alle Sünden durch Christi Tod verschlungen hat. Ein Prediger hüte sich daher hier vor allem Rationalisiren und stelle ja nicht die Erlösung durch Christum als eine Art Nothwendigkeit dar, als wäre es Gott der Welt oder sich selber schuldig gewesen, die Welt zu retten und selig zu machen. Das wäre Schmälerung und Schmähung der Gnade Gottes und des Verdienstes Christi. Wir sagen mit Recht, daß durch Christi Opfertod Gott der Welt versöhnt, das ist umgestimmt, Gottes Zorn in Liebe und Wohlgefallen verwandelt ist. Aber wir gehen nach der Schrift noch einen Schritt weiter und fügen hinzu, daß Gott selber nach seiner unbegreiflichen Gnade das also geplant und veranstaltet hat, daß durch Christum der Gerechtigkeit genuggethan und der Zorn gestillt würde. Gott hat in Christo die Welt sich selber versöhnt. Wir langen hier freilich zuletzt an einem Geheimniß an, das wir mit unserer Vernunft nicht lichten können. Das eine Mal erscheint Gott als der Zürnende, der die Sünde nicht ungestraft läßt, das andere Mal als der Gnädige und Barmherzige, welcher nicht den Tod des Sünders will und darum selber darauf gesonnen hat, die Sünder von Tod und Zorn zu erretten. Das Eine ist die Offenbarung des Gesetzes, das Andere die Offenbarung des Evangeliums. Wir können unmöglich mit unsern Gedanken beiderlei Offenbarung, beiderlei Vorstellung von Gott in Ein Bild, in Eine Gesammtanschauung zusammenfassen. Aber wir sollen hier auch nicht grübeln und forschen, sondern unbekümmert um die Kritik der Vernunft Beides festhalten und predigen und gerade auch in Predigt und Unterricht einerseits den Sündern den Zorn Gottes vorstellen, der bis in die unterste Hölle hinunterbrennt, andrerseits aber und vor allen Dingen die Gnade Gottes in Christo preisen, welche darauf bedacht gewesen ist, den Zorn und das höllische Feuer auszulöschen. G. St.

(Fortsetzung folgt.)

Daß und wie ein Prediger den Artikel von der Erlösung treiben soll.

Darüber urtheilt Fresenius in seiner Schrift: „Von heilsamer Führung des Predigtamts“ also:

Es soll der Artikel von der Erlösung, die durch JEsum Christum geschehen, unser Hauptartikel sein, den wir lehren und treiben wollen, nebst dem vorauszusetzenden unaussprechlichen Sündenübel, das wir unsern Zu-

hörern bis zur schmerzlichen Empfindung, Selbstgericht und Verdammung, wollen trachten klar und offenbar zu machen.

Wir wollen nicht bisweilen nur so etwas hiervon predigen, sondern das Wort von der Erlösung der armen, verlornen und verdammten Menschen durch den Tod JEsu Christi recht einschärfen, sammt der Heilsordnung, wie man aus seinem verdammlichen Zustand der Sünden heraus- und in die wahre Freiheit und Seligkeit zu Christo kommen müsse ohne Unterschied, auf eben dem Weg jenes Zöllners, Schächers und derer, die sich als Mörder des Heilandes am Pfingstfest durch Petri Predigt schuldig gaben.

Um dieses Artikels willen haben wir die heilige Schrift, und der ist der Kern unserer Theologie. Er ist das höchste Geheimniß der christlichen Religion und wahren Christenthums. Er gehet über alle Vernunft und wir haben daher in der Schule des Heiligen Geistes lebenslang darin zu lernen. Luther bezeuget, zu seiner Zeit nur drei zu kennen, die den Artikel recht zu treiben wüßten.

Der Teufel kann alle Predigten wohl leiden, auch die künstlichste und gelehrteste; er kann die Prediger wohl leiden, wie gelehrt sie ohne Christo seien; er mag ihnen wohl (wie Luther an einem Ort redet) das Buch auf die Kanzel tragen; aber den Lehrern, die Christum predigen, dem Artikel von Christo, ist er spinnenfeind, daher er so viel Ketzerei wider selbigen erreget, sammt großer Verfolgung und Trübsal, daß er diese Lehre vor der Welt recht ärgerlich und verachtet mache.

Die Welt heget ingleichen alle Feindschaft dagegen, da sie lieber alle falsche Lehre, wie schädlich und lügenhaft sie gewesen, noch eher leiden kann. Alle Secten, aller falsche Gottesdienst unter Juden, Heiden und den sogenannten Christen sind wider diesen Artikel. Ja selbst diejenigen unter den Christen, die noch was Gutes an sich haben wollen, gehen so versteckt damit um, daß sie es bei der Welt nicht verderben, und sich nichts zu schaffen machen mögen, denn es gibt Widerspruch, Schmach, Verachtung, Arbeit, Hohn ꝛc. dabei. Wo Christus mit seinem Kreuz gepredigt wird, da muß Caiphas und die Priesterschaft, da muß Pilatus, Herodes, Kriegsknechte, Judas ꝛc. sein.

Daher kommt's, daß auch wirklich von JEsu ergriffene und begnadigte Seelen noch so blöde sind und Bedenklichkeit haben, zu JEsu gänzlich überzugehen. So fremd, so unbekannt, so fürchterlich ist der JEsus, den wir predigen. Auch wir werden uns wohl hierbei selbst nicht rechtfertigen können. Er ist uns von Natur ein harter Mann, bis seine Liebe in uns völlig worden ist, dann haben wir ein Herz zu ihm. Eines ungenannten Predigers Bekenntniß hiervon lautet also: Doch kann ich es dem HErrn zum Preis zwar nachsagen, daß ich durch seine Gnade in meinen Predigten den Artikel von JEsu Christo zu meiner Hauptsache gemacht, aber dennoch fehlt mir überall Vermögen, solches nach Wunsch und Würde zu thun. Die Sache

ist zu hoch, vortrefflich und weiten Inbegriffes. Wir haben zwei Augen und zwei Ohren, beide müssen wir brauchen, wenn wir Christum erbaulich predigen wollen. Eines muß gerichtet sein auf das, wovon uns Christus erlöset hat, das andere auf das, was er uns erworben hat, dabei wir so wohl die überschwängliche Gnade ohne all unser Verdienst, Heiligkeit, Frömmigkeit, als auch seine Kraft, die er seinen Gläubigen zum Leben und Wandel schenket, mit größter Freimüthigkeit vorzutragen haben.

Wir wollen uns recht sehr angelegen sein lassen, die Vortheile der christlichen Religion und des wahren Christenthums herauszustreichen, die Schätze des Heils und die Glückseligkeit der Gläubigen zu erheben, ihren Gnadenstand über aller Welt Herrlichkeit hinaus zu setzen, und Christum mit seinem Reich groß und herrlich zu machen.

Wir wollen unsern Vortrag so einrichten, daß auch die Einfältigen die Sache verstehen. Schickliche Similia, bewährte Exempel werden dabei nützlich und nöthig anzuwenden sein, wie auch repetitio einer Wahrheit oder Sache, die wichtig ist, daß sie desto besser könne gefasset werden. Stimme und Sprache sei deutlich, natürlich, ohne Affectation, ohne starkes Rufen und Schreien, doch wo es nöthig ist, nachdrücklich (emphatisch), damit den Zuhörern das Wort nicht widrig und verdrießlich werde zu hören, wie meistens die langen Predigten auch dergleichen Wirkung haben. Die größte Sorgfalt in unserm Vortrag soll sein, daß wir uns nach dem Muster, das Paulus hatte, richten, 1 Cor. 11, 4.: Meine Worte und meine Predigt war nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft.

Wir wollen die Lehre von der Rechtfertigung aus diesem Artikel von der Erlösung meisterlich treiben, die Heiligung und Erneuerung aber ja nicht zurücklassen, sondern aus der Justificatione recht heraus führen und die genaue Verbindung nach dem Sinn der heiligen Schrift deutlich und accurat zeigen. Bei allem Vortrag immer auf die Herrlichkeit und Vortrefflichkeit der Person JEsu weisen, wie Johannes that Cap. 1. und Paulus Col. 1, 15., um uns keinen Anhang zu machen, noch im geringsten etwas zu sein, als Stimmen des HErrn.

Wir wollen den Glauben, dadurch man vor Gott gerecht wird, wider und gegen den so gemeinen und höchst schädlichen Wahn- und Maulglauben sorgfältig lehren, was seine Art, Natur, Kraft, Wirkung, Kennzeichen seines Daseins, Wachsthums, Stärke, Schwäche, Ab- und Zunehmen, Früchte, Werke und Thaten, Mittel dazu zu kommen ꝛc. wohl bekannt machen, auch dazu immer anweisen, wie man seines Glaubens gewiß sein müßte, und eben dabei der Einwohnung Christi, nach der Forderung der heiligen Schrift, 2 Cor. 13, 5., und daß man darauf schwören könne, in Christo habe man Gerechtigkeit und Stärke, Jes. 45.

Leichenpredigt über 1 Mos. 24, 56.,

bei der Beerdigung des P. O. Fürbringer gehalten von P. J. Schmidt.

Groß sind die Werke des HErrn, und wer ihrer achtet, hat eitel Lust daran. Ja, groß sind, o HErr, die Erweisungen deiner Gnade an deinem Knecht, der nun zu deiner Ruhe eingegangen ist. Groß sind die Erweisungen deiner Barmherzigkeit, die durch ihn vielen widerfahren sind. Er ist zu einem Baum der Gerechtigkeit geworden, reich an Früchten; er ist zu einer Segensquelle geworden, daraus uns viel Liebes und Gutes zugeflossen ist. Deß gedenket unser Herz in Dankbarkeit, darüber preiset dich unsere Seele. Mit Wehmuth, Trauer, Schmerz erfüllt uns die Trennung von unserm leiblichen und geistlichen Vater und Freund, dem gemeinsamen Wohlthäter, durch den uns so lange Jahre so viel Gutes geschah. Aber ihm ist wohl, unser Verlust sein Gewinn, und durch die dunkele Gruft des Grabes bricht der Glanz des Auferstehungsmorgens mit dem Wiedersehen vor deinem Thron. Unterdeß bleibt uns die Verheißung, daß deine Hand, HErr, uns trägt und hält. Menschen kommen und gehen, aber du bleibest, wie du bist, und darum kannst du sein und bist unsere Zuflucht für und für. Gelobt sei dein herrlicher Name! Amen.

1 Mos. 24, 56.: Da sprach Elieser zu ihnen: Haltet mich nicht auf, denn der HErr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. Lasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe.

In Christo JEsu herzlich geliebte Zuhörer, insonderheit betrübte Leidtragende!

Wenn er den erhaltenen Auftrag ausgerichtet hat, dann kehrt ein treuer Knecht zurück zu seinem Herrn. So ist nun aus unserer Mitte ein Knecht des HErrn heimgegangen. Der ihm gewordene Auftrag war erfüllt. Er selbst spürte es, andere merkten es, wie sein Tageswerk vollbracht sei. Er rüstete sich auf den Austritt aus seinem Lebensberuf, auf den Abschied von seinem letzten, langjährigen Arbeitsfeld, und wie er dem Rufe seines HErrn: Du sollst gehen, wohin ich dich sende, gehorsam gewesen war, so leistete er nun auch diesem Rufe seines HErrn: Komm heim, mein lieber, treuer Knecht, komm heim! willig und mit Freuden Folge. Aber traurigen Herzens und nassen Auges blicken dem Dahingeschiedenen die durch ihn Gesegneten nach. Eine ganze große Gemeinde steht klagend am Grabe ihres geistlichen Vaters. Ueber ein Menschenalter war ihr der Entschlafene Hirte, Lehrer und Führer. Der Stamm und Kern dieser Gemeinde in ihrer jetzigen Gestalt hat sich unter seiner Amtsführung gebildet. Tausende von Kindern sind während dieser Zeit getauft worden, Kinder zum Theil, die während seiner Amtszeit selbst wieder Familienväter und Familienmütter geworden sind; vielen Hunderten hat er bei der Erneuerung des Taufbundes die seg-

nende Hand aufgelegt. Hunderte von Paaren hat er zum Ehebunde eingesegnet, darunter Paare, die nun schon in's Alter vorgerückte Großväter und Großmütter geworden sind. An vielen hundert Gräbern hat er trostspendend gestanden. Zehntausende hat er absolvirt und communicirt. Und wer zählt die Schaaren, denen er glühenden Auges und begeisterten Mundes das Wort des Lebens in Lehre, Strafe, Ermahnung und Tröstung verkündigt hat! Und nun ist der Hirtenstab seiner Hand entfallen. Die zum Segnen so oft sich ausstreckende Hand ist erstarrt, das sonst leuchtende Auge erloschen, der vormals beredte Mund verstummt, das in Hirtensorge und in Hirtenliebe einst heiß schlagende Herz erkaltet. Wehmuth und Trauer erfüllt darum mit Recht die Gemüther der gegenwärtigen Gemeinde. Und in noch größerem Maße trauert die ihres Hauptes beraubte Familie, welcher der Entschlafene nicht bloß geistlicher, sondern auch leiblicher Vater und Versorger in aller Treue gewesen ist, die Gattin, die nun fünfzig Jahre mit ihm in Liebe verbunden Freud und Leid treulich getheilt hat, die Kinder, die an ihm ein liebendes, fürsorgliches Vaterherz besessen haben. Wohl mögen sie einstimmen in das, was jener Dichter am Grabe seines Vaters singt:

Ach, sie haben
Einen guten Mann begraben;
Und mir war er mehr!

Und mir war er mehr! so ruft auch der jetzt Redende aus, dem der theure Mann nicht bloß Vorbild, nicht bloß Lehrer, sondern Freund, ja, ein väterlicher Freund gewesen ist. Und im tiefsten Gemüthe bewegt, mit zurückzudrängenden Thränen soll ich nun reden! So geschehe es denn im Aufblick zu dem, der Kraft und Stärke gibt den Unvermögenden!

Das Gedächtniß des Gerechten bleibet im Segen, sagt die heilige Schrift, und darin liegt die Zusicherung, daß das Gedächtniß der Kinder Gottes in der Kirche erhalten bleibt. Dies wird aber in Bezug auf entschlafene treue Knechte Gottes auch noch ausdrücklich zur Pflicht gemacht, wenn es im Hebräerbrief heißt: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben." Dieser Weisung laßt uns denn im gegenwärtigen Fall nachkommen, indem wir feiern:

Das Gedächtniß unsers entschlafenen geistlichen Vaters als eines Knechtes Gottes.

Dies laßt uns thun, indem wir

1. einen Blick auf sein Leben werfen;
2. sehen, wie wir an ihn gottwohlgefällig gedenken.

1.

Die Geschichte, dazu unser Text gehört, ist bekannt. Elieser, der die Worte unsers Textes spricht, war ein Knecht in Abrahams Hause, und zwar ein hervorragender Knecht, der „allen Gütern des Hauses Abrahams vor-

stand". In väterlicher Fürsorge, damit sein Sohn Isaak kein Weib aus der heidnischen Umgebung nehme, sendet Abraham seinen Knecht Elieser auf die Brautwerbung nach Mesopotamien zu seiner Verwandtschaft, um von dort ein gottesfürchtiges Ehegemahl für seinen Sohn zu holen. Elieser erkundigt sich genau nach dem Willen seines Herrn. Dann begab er sich auf den weiten, beschwerlichen Weg und hält sich, an Ort und Stelle angekommen, treu und gewissenhaft, klüglich und weislich nach den Weisungen seines Herrn. Sein Unternehmen wird mit Erfolg gekrönt, indem Rebekka, die Tochter Bethuels, ihm als Gemahlin Isaaks zugesagt wird. Als aber nun die Verwandten in ihn dringen, noch eine Zeit lang zu verweilen, da antwortet der treue Knecht: „Haltet mich nicht auf, denn der HErr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. Lasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe." Wir sehen also: Elieser war ein hervorragender Knecht seines Herrn; er scheut keine Mühe und Beschwerlichkeit, hält sich treu und weislich nach dem Auftrag, der ihm geworden, und darf schließlich rühmen, daß der HErr Gnade zu seiner Reise gegeben habe. Und das sind die Punkte, darin das Leben unsers entschlafenen geistlichen Vaters als eines Knechtes Gottes die Uebereinstimmung zeigt.

Gott der HErr beruft seine Diener, und darin sind sie einander alle gleich, daß sie Diener Gottes, Knechte des Höchsten sind. Nach Gaben, Stellung, Wirkungskreis aber findet ein großer Unterschied statt. Daß nun in dieser Hinsicht unser Fürbringer hervorragend war, hervorragend an Gaben und Treue, das wird niemand leugnen können. Nicht gewöhnliche, herrliche, reiche Naturgaben waren ihm verliehen. Ich erinnere nur an seine bewunderungswürdige Gedächtnißkraft, an seine scharfe Beobachtungsgabe mit dem nüchternen, gesunden Urtheil, an seine vortreffliche Menschenkenntniß, an seine Willenskraft, an seine zielbewußte Wißbegierde und an seinen eisernen Fleiß. Er war kein Fremdling auf den von seinem Pfad mehr abgelegenen Gebieten von Kunst und Wissenschaft. Insonderheit aber war er daheim auf dem Felde der Weltweisheit, der alten Sprachen, und vor allem auf jeglichem Gebiete der Theologie. Seine trefflichen Naturgaben waren jedoch durch die Gnade geläutert, geheiligt und geweiht dem Dienste seines HErrn. So war seine Energie gepaart mit Nachsicht, seine Festigkeit mit Besonnenheit. Er, der mit Vorliebe einst die tiefsinnigsten Aufgaben der Philosophie zu seinem Studium gemacht, ließ doch durch seine Vertrautheit mit ihr sich nicht verleiten, sie zu überschätzen, sondern wies ihr die ihr zukommende Stellung zu, eine dienende Magd der Gottesgelehrtheit zu sein. Sein Geist, der hohen Flug zu nehmen wußte, besaß die selten zu findende Schmiegsamkeit, von den höchsten Dingen für den gemeinen Mann, ja, für Kinder verständlich und faßlich zu reden. Er, dessen ganze Schriftauslegung aus der Kenntniß der heiligen Sprachen hervorwuchs, liebte es nicht, dies zur Schau zu tragen, sondern gebrauchte seine außerordentliche Schriftkenntniß auch in den Grundsprachen nur dazu, eine

göttliche Ueberzeugung von der Wahrheit zu wirken. Ein Knecht seines HErrn und nur ein Knecht im Dienste seines HErrn begehrte er zu sein. Er genoß nicht das Glück, wie die meisten von uns, in der Zucht und Vermahnung zum HErrn von Kindheit auferzogen zu sein; als er auf der Universität zur Erkenntniß seines Heilandes gelangte, da fand er sich in der eigenen Familie unverstanden. Bei seinen hervorragenden Gaben und den Verbindungen seiner angesehenen Familie war ihm eine glänzende Anstellung gewiß; als er aber gläubig an Christum geworden war und diesen Glauben bekannte, da wurde ihm alle Aussicht verschlossen; nichtsdestoweniger erwählete er jedoch gleich Mose viel lieber mit dem Volke Gottes Ungemach zu leiden, denn die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben, und achtete die Schmach Christi für größeren Reichthum denn die Schätze Egyptens. Wohl mag er sich auch noch später einen andern Gang seines Lebens vorgezeichnet haben; wohl würden auch manche unter uns ihm eine andere Richtung seines Lebenslaufes prophezeit haben, aber er blieb ein Knecht seines Gottes, der keinen eigenen Willen durchsetzen wollte, sondern sich der Führung seines HErrn überließ, auch da, wo menschlicher Wille und eigene Erwartung sich's anders vorgestellt hatte.

In diesem Sinn hat unser entschlafener Vater gearbeitet, gearbeitet als ein Knecht Gottes. Gearbeitet hat er in deiner Mitte, liebe Gemeinde, vierunddreißig lange Jahre, und von dieser Arbeit ist's unnöthig, viele Worte zu machen. Seine Arbeit an dir war groß und viel, deß sind Zeugen deine Grenzen lang und breit und die Menge Volks, die darinnen wohnet; seine Arbeit an dir war sorgfältig und treu, das hast du erfahren und wirst es gern bekennen. Aber außer dir und vor dir hat er an zwei andern Orten der Gemeinde Gottes gedient, und seine Arbeit im Weinberg des HErrn hat zweiundfünfzig Jahre gedauert. Seine Kräfte hat er im Dienste der Kirche aufgezehrt, und obwohl er im Laufe der letzten Jahre ein Stück seines Amts nach dem andern rüstigeren Händen hat überlassen müssen, so hat er doch noch vierzehn Tage vor seinem Tode sich in's Gotteshaus führen lassen, um allda seines Amtes zu warten. Aber er ist auch über die Grenzen seiner Gemeinde hinaus in Arbeit für das Reich Gottes thätig gewesen. Nachdem er schon im alten Vaterland an einer Privatanstalt ein Lehrer gewesen und im Jahre 1839 mit der sogenannten sächsischen Auswanderung in dies Land eingewandert war, so konnte sein thätiger, an Arbeit gewöhnter Geist nicht müßig und brach liegen. Mit einigen befreundeten Candidaten legte er sofort im ersten Jahre ihres Hierseins Hand an zur Gründung einer Anstalt für die Ausbildung von Predigern des Evangeliums. Da schwangen zarte und an die Führung der Feder gewöhnte Hände die Axt, um die Riesen des Urwalds in Perry County, Mo., zu fällen und eine Blockhütte zur Hausung der ersten Prophetenschule unserer Synode zu errichten. Und nochmals war er der Mitanfänger eines damals unscheinbaren, ja, in den Augen der Feinde verächtlichen, aber, wie sich's im Laufe der Jahre gezeigt hat, großen Werks,

als er im Jahre 1847 in Gemeinschaft mit zweiundzwanzig gleichgesinnten Predigern und etlichen Laiendelegaten die Synode von Missouri, Ohio u. a. St. gründete. Als Fundament erkoren diese Väter das liebe Wort Gottes und die daraus gezogenen guten Bekenntnisse unserer theuren lutherischen Kirche, ein Fundament, das, wie die Zeit je länger je deutlicher lehrt, sich tragfähig erweist auch für den mächtigsten Bau. Als dann bei gesegnetem Wachsthum diese Synode in mehrere Districte sich theilte und unser Fürbringer von einem derselben zum Präses erwählt wurde, hat er als solcher in treuer Arbeit und im Segen ein Vierteljahrhundert lang gedient.

Unser theurer Fürbringer hatte als ein wahrer Theologe das Wort Gottes zur Richtschnur seiner Theologie, wie seines Glaubens und Lebens gemacht. Es steht geschrieben! das gab für ihn den Ausschlag; da wußte er von keinem Compromiß, von keinem Nachgeben; das gab ihm unerschütterliche Festigkeit. Da konnte er freilich nicht unangefochten bleiben. Das hatte er alsbald im Anfang nach seiner Bekehrung erfahren. Darüber darf man sich nicht verwundern. Wir singen ja: Es will durch's Kreuz bewähret sein; und Luther sagt, daß Gebet, sinnende Betrachtung des Worts und Anfechtung einen Theologen mache. Das hat auch unser geistlicher Vater erfahren. Seinem zu Krankheitsanfällen geneigten Leib mußte er sorgliche Schonung angedeihen lassen, wenn er dienstfähig bleiben sollte. In seiner Familie kehrte Krankheit, Tod und anderes Kreuz ein. In seiner Gemeinde hatte er Stürme von außen und innen zu bestehen. In seinem Synodalamte hatte er schwere Wirren zu schlichten, dafür wohl Verkennung und Feindschaft sein Lohn war. Aber bei dem allen durfte er auch erfahren: „Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen."

Endlich muß auch bekannt werden, daß der HErr zu seinem Lebenslaufe „Gnade" gegeben hat. Gnade war's, daß er zur Erkenntniß seines HErrn und Heilandes kam, Gnade, daß er zur Arbeit in dem Weinberg des HErrn berufen ward, Gnade, daß er Gelegenheit bekam zu arbeiten in so mancher Hinsicht, Gnade, daß ihm Kraft und Vermögen ward, so lange im Dienste seines HErrn zu stehen. Und auch das ist Gnade, daß er nicht vergeblich gearbeitet hat. Er hat manche schöne Früchte seiner Arbeit reifen sehen dürfen.

So steht denn unser entschlafener geistlicher Vater vor unsern Augen — als ein vollkommener Heiliger? Nein, nicht das, aber als ein durch die Gnade geheiligtes Gotteskind, dessen sündliches Verderben die Gnade eingedämmt, dessen natürliches Temperament sie gezügelt, dessen Naturgaben sie geheiligt zum Dienste Gottes und seiner Gemeinde; er steht vor uns als ein christlicher Charakter, der, über den Umfang seines Könnens und das Ziel seines Thuns im Klaren, alles für die erkannte Wahrheit einzusetzen bereit war; er steht vor uns als ein Mann, den Gott mit Gaben und Erfolgen herrlich gezieret hat; er steht vor uns in seiner Stellung, in seinem Wirken im Reiche Gottes als ein hochbegnadigter Knecht seines HErrn, ja, so dürfen wir sagen, als ein Großer in Israel.

2.

Elieser spricht: „Der HErr hat Gnade zu meiner Reise gegeben.“ Damit bekennt Elieser dankbar einerseits, daß der Zweck seiner Reise erreicht ist, andererseits aber auch, daß es Gnade ist, daß der HErr es ihm hat gelingen lassen. So werden nun auch wir das Gedächtniß unsers entschlafenen, geistlichen Vaters recht feiern, wenn wir an ihn gottwohlgefällig gedenken, indem wir uns vergegenwärtigen, was der HErr durch ihn an uns gethan und was der HErr an ihm gethan hat.

Die Erinnerung an die Vergangenheit bringt uns in's Gedächtniß die Wohlthaten und Liebeserweisungen, die durch den Entschlafenen uns widerfahren sind. Wenn ihr Familienglieder an die lange Zeit zurückdenkt, die ihr in Gemeinschaft mit dem Entschlafenen verlebt habt, so werdet ihr geradezu in Verlegenheit gerathen, wenn ihr alles Liebe und Gute aufzählen solltet, was der Entschlafene an euch gethan hat. Und wie vieles wird in Vergessenheit gekommen, wie vieles auch verborgen geblieben sein! Wie mancher Seufzer, wie manches Gebet mag aus seinem treuen Herzen für euer Leibes- und Seelenwohl zum Gnadenthron emporgestiegen sein! Wie wird jedes Einzelne unter euch besondere Erweisungen seiner Vaterliebe und Vatertreue zu verzeichnen haben! Wie wirst du insonderheit, geliebter Amtsbruder, der du am Todestage des Vaters vor sieben Jahren unter Auflegung der Vaterhand als Gehülfe des alternden Greises zum heiligen Amt ordinirt wurdest, wie wirst du diese sieben Jahre als unvergeßliche Segensjahre deines Lebens ansehen. Und war's nicht in Erfüllung einer Bitte der in der Ferne seit Langem leidenden Tochter, daß die Vaterhand, die in der letzten Zeit so selten zur Feder griff, verwichenen Freitag als letzte Zeilen einen Wunsch schrieb zu ihrem auf den heutigen Tag fallenden Geburtstag, gleichsam zum unverbrüchlichen Siegel seiner bis an das Ende dauernden Vaterliebe? Und wenn du, liebe Gemeinde, zurückblickst auf die über ein Menschenalter währende Amtsführung, mußt du da nicht dankbar gedenken der Wohlthaten deines geistlichen Vaters? Dein sichtbarer Segenslauf, dein fröhliches Gedeihen, dein Wachsthum nach außen, deine Förderung in der Erkenntniß, ist dies unter Gottes Segen nicht eine Frucht seiner Arbeit? Hätte der Entschlafene auf euch hinweisend nicht mit dem Apostel sprechen können: Ich bedarf nicht der Lobebriefe an euch oder von euch; ihr seid mein Brief, der erkannt und gelesen wird von allen Menschen? Und, geliebte Amtsbrüder, haben nicht wir insonderheit an dem Entschlafenen einen theuren Schatz besessen? War er auf unsern Conferenzen nicht immerdar bereit, aus der Fülle seiner gründlichen theologischen Erkenntniß und seiner reichen geistlichen Erfahrung auszutheilen und unsern Mangel aus seinem Ueberfluß zu ersetzen? Und hat er nicht dem Einzelnen ebenso liebevoll und entgegenkommend gedient? Was er mir gethan, ist nur ein Beispiel. Wie er, der alternde Mann, den jungen Mann anzog und der Annäherung entgegenkommend sich bewies! Wie er für die Eigenthümlichkeit der Jugend

verständnißvoll sich zeigte! Wie er theilnahm an Freud und Leid! Und als dann ich unwürdiger, armer Mensch, zu seinem Nachfolger im Synodalamt erwählt, durch seine Vorstellungen insonderheit vermocht ward, die Uebernahme nicht länger zu verweigern, was er da mir versprochen, in jeglicher Weise mir zu Dienst zu sein, das hat er gehalten. So oft ich auch kam in meiner Verlegenheit, sei's persönlich, sei's brieflich, immer war er mit der gleichen Freundlichkeit bereit, mit seinen werthvollen Rathschlägen zu dienen. Dies sei zum bleibenden Gedächtniß in meinem Herzen eingegraben, und es thut meinem Herzen wohl, durch dies Bekenntniß einen kleinen Tribut der Dankesschuld abzutragen.

Aber fern sei es von uns, nach der Welt Art Menschenvergötterung zu treiben! Nein, wir wissen gar wohl, nichts Gutes ist noch hat ein Mensch aus sich selbst; nichts Gutes ist noch hat jemand, es sei ihm denn gegeben. Dann gedenken wir der durch Menschen uns erzeigten Wohlthaten recht, wenn wir dem HErrn als dem Geber aller guten Gaben danken. Ja, alle durch Menschen uns erwiesenen Wohlthaten rufen uns zu: Gebt unserm Gott die Ehre! Ja, der HErr hat uns auch unsern Fürbringer geschenkt, hat ihn mit Gaben ausgerüstet, ihm Kraft und Vermögen gegeben, auch den Sinn eines Knechtes Gottes und die Willigkeit, seine Gaben im Dienst seines HErrn und seiner Kirche anzuwenden. Darum gelobet sei der HErr, gepriesen sein heiliger Name, seine Barmherzigkeit und Güte immer und ewiglich!

Blicken wir nun auf das, was der HErr an unserm geistlichen Vater gethan, so finden wir nicht weniger reichlichen Anlaß, den HErrn zu loben und ihm zu danken. Sein Leben ist voll der Erweisungen der Güte und Gnade des HErrn. Nach einer ohne Gott und ohne Heiland verlebten Kindheit und Jugend kommt er auf der Universität mit Studenten in Berührung, durch die er zur Erkenntniß des Heilandes und seines Heils geführt wird. Eine Gnadenerweisung war es, daß ihm das Predigtamt übertragen wurde, das Amt, das die Versöhnung predigt, das Amt, in welchem er so vielen Seelen als Führer zum Leben dienen konnte. Gott der HErr hat ihn auch manche Früchte seiner Arbeit sehen lassen. Seine Arbeit in seiner Gemeinde war mit Erfolg gekrönt: die Hochachtung, das Vertrauen, die Liebe derselben besaß er. Als der letzte der Gründer des Concordia-Collegiums steigt er in's Grab, aber nachdem er hatte sehen dürfen, wie diese Anstalt unter Gottes Segen mächtig emporgeblüht ist und eine ganze Reihe von Schwesteranstalten sich ihr angereiht hat. Als der letzten einer unter denen, die unsere Synode pflanzten, hat er sich zur Ruhe gelegt, aber nachdem er hatte sehen dürfen, wie das unscheinbare Senfkörnlein zu einem mächtigen Baum geworden, dessen Zweige sich über unser ganzes weites Land von der Nordgrenze bis zur Südgrenze und von Ocean zu Ocean ausstrecken, in dessen Schatten Hunderttausende beglückt und die Väter segnend wohnen. Als eine ihm erzeigte Gnade ist zu erkennen, daß, als er in seinem Amte

Hülfe bedurfte, ihm der eigene Sohn beigeordnet werden konnte, und er der Sorge, ein amtloser Pastor zu sein, überhoben blieb, indem er gerade nur so viel zu thun nöthig hatte, als ihm möglich war. Als eine Wohlthat Gottes rechne ich ferner die ihm zur Seite stehende, seiner würdigen Gattin. Was sie ihm gewesen, hat er dankbar erkannt, und jedes Wort ist überflüssig, um diese Gemeinde damit bekannt zu machen. Endlich rechne ich zu den Wohlthaten auch die allmähliche schmerzlose Abnahme der Kräfte bis zu seinem sanften Tod. Wie ein Licht, dem es an Oel gebricht, verlischt, so ist sein Leben verloschen. Was ärztliche Kunst, auch durch liebende Kindeshand, vermag, was treue Liebe und Pflege thun kann, ist geschehen. Zweiundfünfzig lange Jahre hatte er das heilige Amt verwaltet; er begehrte heim zu seinem HErrn zu gehen und konnte mit Elieser sprechen: „Haltet mich nicht auf; denn der HErr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. Lasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe.“ Er hatte des Tages Last und Hitze so lange getragen und war nun müde und seufzte zum öftern:

Mein Vater, ich bin müde;
Ach, bring dein Kind zur Ruh!

Und nun ist sein Wunsch erfüllt. Sein Leib ruht in der stillen Kammer, dahin kein Lärm des Lebens dringt, und seine Seele ist eingegangen in die Ruhe, die vorhanden ist dem Volke Gottes.

Unsere Seele ist mit Trauer erfüllt, unser Auge sieht ihm weinend nach, und unser Mund ruft klagend mit Elisa: „Mein Vater, mein Vater, Wagen Israel und seine Reiter!“ Aber wir trauern nicht wie die, die keine Hoffnung haben. Im Glauben harren wir sehnsüchtig des Stündleins der Nachfahrt und des Wiedersehens.

O schöner Tag und noch viel schön're Stund,
Wann wirst du kommen schier,
Da ich mit Lust, mit freiem Freudenmund
Die Seele geb von mir
In Gottes treue Hände
Zum auserwählten Pfand,
Daß sie mit Heil anlände
In jenem Vaterland?

Was für ein Volk, was für ein edle Schaar
Kommt dort gezogen schon?
Was in der Welt von Auserwählten war,
Seh ich, die beste Kron,
Die JEsus mir, der HErre,
Entgegen hat gesandt,
Da ich noch war so ferne
In meinem Thränenland.

Wenn dann zuletzt ich angelanget bin
In's schöne Paradeis,
Von höchster Freud erfüllet wird der Sinn,
Der Mund von Lob und Preis;
Das Halleluja reine
Singt man in Heiligkeit,
Das Hosianna feine,
Ohn End in Ewigkeit.

Amen.

Predigt über die Epistel am vierzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Gal. 5, 16—24.

Geliebte in dem HErrn!

Wie erfreulich wäre es doch, wenn mit der Wiedergeburt der alte Adam mit seinen bösen Lüsten und Begierden ein Ende hätte, wenn ein Christ ganz geistlich wäre! Wie manches Herz hat dies schon gewünscht und wünscht es noch! Doch ist dies ein ganz vergeblicher Wunsch. Denn also ist es immer gewesen und wird auch so bleiben: Neben der neuen Geburt findet sich immer die alte Geburt; neben dem Geist ist das Fleisch: Licht und Finsterniß, Glaube und Unglaube, geistliche und irdische Gesinnung, Leben und Tod finden sich in einem Christen. Niemand kann dies ändern.

Es hat schon christliche Gemeinschaften gegeben, die in ihrem äußeren Verband lauter Heilige haben wollten. Welche Thorheit! So wenig es einen Weizenacker auf Erden gibt ohne Unkraut, ebensowenig gibt es eine christliche Gemeinde ohne Heuchler. Und wenn es auch wirklich eine Ortsgemeinde gäbe, aus lauter Christen bestehend, so würde doch ein jedes Glied derselben noch den alten Adam am Halse tragen, und somit stünde es auch in diesem Falle mit der vollkommenen Heiligkeit übel.

Es geht uns Christen hierin, wie einstens dem Volke Israel. Die meisten Feinde im Lande Canaan waren vertilgt, aber die Philister und andere böse Nachbarn waren noch übrig, und Israel kam nie zur völligen Ruhe. So steht es auch mit uns Christen. Zwar ist der neue, aus Gott geborne Mensch in uns, aber daneben findet sich auch der alte. Und dieser ist nicht müßig; fort und fort fällt er uns feindlich an. Was ist darum zu thun? Sollen wir Christen etwa also denken: Den alten Adam werde ich doch nie los. Er ist und bleibt in mir bis an's Ende. Dies aber soll mich weiter nicht kümmern. Warum sollte ich gegen meine bösen Lüste kämpfen? Sie steigen doch immer wieder in mir auf, und ich kann es nicht ändern. Nein, liebe Christen, so dürfen wir nicht denken noch handeln. Wer so denkt und handelt, der verfällt dem Tode. Wo Krieg ist, da führt man Waffen und kämpft auf Tod und Leben; wo Feuer entsteht, da löscht man. Ein Christ darf sein Fleisch nicht blühen und herrschen lassen, sondern muß dasselbige tödten. Laßt uns darum jetzt betrachten:

Christen kreuzigen ihr Fleisch.

Ist dieses 1. auch sehr schwer, so ist es
2. doch möglich, und
3. überaus heilsam.

1.

Das Fleisch sammt seinen Lüsten *kreuzigen*, fällt uns Christen schwer, sehr schwer. Schon das ist nicht leicht, daß wir mit unserm alten Adam, so zu sagen, *unter Einem Dache wohnen*, ja, ihn mit uns herumschleppen müssen. Wer lebt doch gern mit einem verbissenen Feinde unter Einem Dache? Wer hält sich gern auf in Feindesland? Nun aber wissen und erfahren wir Christen zur Genüge: nicht bloß Geist, sondern auch Fleisch ist in uns. Wir tragen eine arge, giftige Schlange am eigenen Busen. Ein blutdürstiger Mörder ist immer um und in uns. Auch keinen Augenblick sind wir vor ihm sicher. Das ist uns ein peinlicher Gedanke. In diese Thatsache finden wir uns schwer. Und doch ist es so. Nach unserer Epistel sind in einem jeden Christen „Geist und Fleisch".

Wenn uns dieses arge Kind nur in Ruhe ließe! Aber das thut es nicht. „Denn das Fleisch *gelüstet* wider den Geist", das ist, das Fleisch begehrt, regt sich, gehet an wider den Geist. Es ist sein Todfeind. Fleisch und Geist stehen gegen einander wie Finsterniß und Licht, wie Feuer und Wasser, wie Tod und Leben. Zwischen beiden ist kein Friede möglich. Also das Fleisch hasset alles, was der Heilige Geist in den Gläubigen erzeugt und wirkt; die Buße, die Gott gibt, den Glauben, den das Wort wirkt, die Liebe zu Gott und dem Nächsten, die Geduld im Kreuz, das Gebet in Noth, die Lust zu allem Guten, das Trachten nach dem ewigen Leben, so Gottes Geist wirkt und gibt, ist dem Fleisch ein Greuel. Mit aller Macht stehet es wider dieses geistliche Wesen und Leben. Wenn der Geist in's Heiligthum des Wortes eingehen und darinnen wandeln will als in seinem Paradiese, so hält das Fleisch davon ab, denn sein Gelüste ist Lüge und Irrthum. Wenn der Geist zum Glauben treibt, zum Seufzen und Rufen zu Gott, so wirft das Fleisch Hindernisse in den Weg, daß es nicht zum rechten Glauben und Beten kommen möge. Das alles ist dem Christen erschrecklich, und sehr schwer, sich dagegen mit aller Macht zu stemmen.

Schwer fällt uns dieser Kampf, wenn wir bedenken, was das Fleisch mit seinem Gelüsten wider den Geist *beabsichtigt*. Es will nämlich seine schändlichen Lüste in's Werk bringen. Seine Werke aber sind Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht. Jede fleischliche Lust will den Christen in den Greuel solcher Sünden ziehen. Werke des Fleisches sind ferner Abgötterei und Zauberei. Das Fleisch also will, der Christ soll anstatt den wahren einen falschen Gott anbeten, anstatt bei ihm bei dem Teufel Hülfe suchen. Werke des Fleisches sind ferner Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen. In all diesen Schmutz will das Fleisch den Christen ziehen, dahin drängt ihn das Fleisch.

Dies will aber der Geist, der neue Mensch, nicht. Er will diesen schändlichen Lüsten und Begierden nicht dienen. Und je mehr sie in ihm

wüthen und toben, desto mehr wehrt er sich gegen sie. Da gibt es nicht selten einen schweren Kampf.

Endlich macht dem Christen das Kreuzigen seines Fleisches auch darum schwere Arbeit, weil es *wehe thut*. Der Kreuzestod ist der schwerste Tod. Man kann nur dann sein Fleisch kreuzigen, wenn man dessen Greuel erkennt und fühlt; dies aber ist schwer. Man kann nur dann das Fleisch kreuzigen, wenn man seine Lüste und Begierden vor Gott aufrichtig bekennt und beweint. Der alte Adam wird nur durch tägliche Reue und Buße ersäuft. So muß also ein Christ fort und fort vor seinem Gotte als ein armer Sünder mit zerschlagenem Geiste und gedemüthigtem Herzen erscheinen. Er muß immer erkennen und fühlen: Ach Gott, was bin ich ein armer Mensch! Welcher Greuel steckt noch in meinem Fleische! Wie bin ich doch so gänzlich verderbt und schwer beladen! Ich muß mich schämen, meine Augen zu dir zu erheben. Diese Buße macht uns gänzlich zunichte. Kein gutes Haar läßt sie an uns. Das thut wehe, sehr wehe. Thut nun auch das Kreuzigen des Fleisches wehe, ist es schwer, sehr schwer, so ist es einem Christen gleichwohl *möglich*. Das betrachten wir jetzt im zweiten Theile.

2.

Unmöglich ist es einem Unchristen, sein Fleisch zu kreuzigen. Auch nicht *einer* bösen Lust kann er mit Ernst widerstehen. Führt er sie nicht aus, so thut er's darum, weil er die Strafe oder die Schmach und Schande fürchtet, sonst hat er seine böse Lust herzlich lieb. Dies ist auch nicht anders möglich. Ein Unchrist ist nur Fleisch. Seine Gedanken, Wünsche, sein Thun und Lassen ist Fleisch. Er kennt Gott nicht. Er glaubt dem Worte nicht. Er liebt Gott nicht. Er betet nicht. Er kann das Gute nicht lieben noch thun, und das Böse nicht hassen noch lassen. Wie sollte darum ein Unwiedergeborner sein Fleisch kreuzigen können? Er thut ja weder Buße, noch glaubt er. Sein Dichten und Trachten ist nur böse.

Was aber dem Unchristen unmöglich ist, das ist dem Christen durch Gottes Gnade möglich; er kann sein Fleisch sammt seinen Lüsten und Begierden kreuzigen. Dies spricht der Apostel in unserer Epistel mit diesen Worten aus: „Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen." Merken wir erstlich bei diesen Worten, daß der Apostel nicht sagt: so werdet ihr keine Lüste des Fleisches mehr *haben*. Nein. Hätte er das gesagt, dann müßten wir alle verzweifeln. Denn so lange wir noch das erbsündliche Verderben in uns haben, werden wir auch fleischliche Lüste haben und spüren. Luther hat dies auch erfahren; darum sagte er sich: „Lieber Martin, es wird nichts daraus, daß du hie auf Erden ein engelisch Leben führest, das ist, allerdinge ohne Sünde seiest; so lange du im Fleische lebest, lässet es von seiner Art nicht, lehnet sich auf und sperrt sich wider den Geist. Aber verzage nicht, sondern widerstrebe ihm durch den Geist, daß du seine Lust nicht vollbringest, so kann es dir nicht schaden, weil du in Christo JEsu bist."

So mächtig aber sich auch das Fleisch noch reget, möglich ist es einem Christen doch, daß er es kreuziget. Er wandelt ja „im Geist", das ist, der Heilige Geist ist in ihm. Er lebt im Glauben, der die Welt überwunden hat. Er hält sich an's Wort, das Schwert des Geistes. Er kann seufzen und beten:

Ich lieg im Streit und widerstreb,
Hilf, o HErr Christ, dem Schwachen,
An deiner Gnad allein ich kleb,
Du kannst mich stärker machen ꝛc.

Der Heilige Geist also wirkt in ihm gegen alle Unreinigkeit einen keuschen, reinen Sinn; gegen Abgötterei Liebe, Furcht und Vertrauen zu Gott; gegen Zorn und Haß Freundlichkeit und Sanftmuth. So lange darum ein Christ im Geist wandelt, vollbringt er die Lüste des Fleisches nicht, er thut nicht, was sie wollen.

Ferner spricht der Apostel: „Welche aber *Christo angehören*, die kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden." Christo angehören heißt, sein Eigenthum sein. Wer ihm angehört, der lebt unter dem Himmel der Vergebung der Sünden, der ist gerechtfertigt, der ist in sein Verdienst eingekleidet, der wird von seinem Geiste getrieben und stirbt der Sünde ab. Daraus aber folgt die Kreuzigung des Fleisches.

Freilich, eine Vollkommenheit wird hierin nicht erreicht. Es ist ein tägliches *Anheben*, aber es ist doch ein Anheben. Seht, lieben Zuhörer, so ist und wird es einem Christen möglich, sein Fleisch zu kreuzigen. Und dies ist ihm sehr *heilsam*. Lasset uns das noch kürzlich im dritten Theile betrachten.

3.

Es sieht oft so aus, als wären die Menschen, die nach dem Fleische leben, sehr glücklich. Sie thun, was ihnen gefällt. Sie führen ein freies Leben. Sie schwelgen in Augenlust, Fleischeslust und hoffärtigem Leben. Allein man täusche sich nicht. Das Leben in der Sünde ist ein Leben schmachvoller Knechtschaft. Soll es wirklich schön und angenehm sein, in den Werken des Fleisches, als da sind: Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei ꝛc., leben? Nein. Solche Sclaven fühlen auch zu Zeiten ihre Ketten. Sie thun Sünden, die sie oft durch's ganze Leben wie Furien verfolgen. Sie leben wie auf der Flucht. Wie oft wünschen sie heimlich: Hätte ich doch das und das nicht gethan! Welch ein Elend habe ich mir bereitet! So haben sie keinen Frieden. Nein, Knechte der Sünde können unmöglich glücklich sein. Die Sünde ist der Leute Verderben. Aber noch mehr. Der Apostel spricht: „Die solches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben." Ihr Ende ist darum die Verdammniß, da der Rauch ihrer Qual aufsteigen wird von Ewigkeit zu Ewigkeit. Ihrer wartet also das größte Unglück; wie sollten sie darum im Dienste des Fleisches glücklich sein können?

Aber das Kreuzigen des Fleisches ist sehr heilsam; die solches thun, sind selige Leute. Worin aber besteht denn das Nützliche dieses Kampfes? Erstlich darin: Sie üben sich und bleiben in edlen Tugenden; in der Liebe zu Gott und dem Nächsten. In der Freude an Gott und seinen Worten und Werken. Im Frieden mit Gott und den Menschen. In der Geduld im Leiden. In Freundlichkeit, Gütigkeit, Treue und Sanftmuth gegen den Nächsten. In der Keuschheit des Leibes und des Geistes. Ich meine also, in solchen edlen Tugenden wachsen und bleiben sei für einen Christen herrlich und nützlich.

Ferner spricht der Apostel: „Wider solche ist das Gesetz nicht." Die in Sünden leben, haben das Gesetz wider sich. Sie leben unter seinem Zwange und Fluche und haben darum weder Ruhe noch Frieden. Die dagegen das Fleisch kreuzigen, haben kein Gesetz wider sich. Sie stehen nicht unter dem Zwange des Gesetzes, denn sie thun es gerne. Sie stehen nicht unter seinem Fluche, denn sie sind in Christo gerecht und leben in der Freiheit der Kinder Gottes. Im Geiste wandeln, die Lüste des Fleisches nicht vollbringen, das Fleisch kreuzigen sammt den Lüsten und Begierden ist darum ein edles, seliges Leben.

Und endlich hört ja der Kampf auf und wird zu lauter Sieg. Denn im Tode wird das Fleisch abgelegt, und dann folgt die Krone der Gerechtigkeit. Dann erst werden wir vollkommen erkennen, wie heilsam es war, daß wir unser Fleisch gekreuziget haben.

Möge uns darum der himmlische Vater seinen Heiligen Geist geben, daß wir seinem heiligen Worte durch seine Gnade glauben und göttlich leben, hier zeitlich und dort ewiglich. Amen. G. L.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsepisteln.

Vierzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Gal. 5, 16—24.

Die Christen sind durch den Geist Gottes neu geboren. Und der Heilige Geist wohnt nun in den Herzen der Gläubigen und treibt und regiert die Kinder Gottes. Der Christen Wandel ist ein Wandel im Geist. Der Zuruf des Apostels: „Wandelt im Geist!" erinnert die Christen an die Kraft, welche in ihnen ist, und mahnt sie, das neue geistliche Leben je und je zu bethätigen.

Wandelt im Geist!

1. Der Wandel im Geist ist zunächst ein unausgesetzter Kampf wider das Fleisch.

a. Auch die Wiedergebornen haben noch die alte verderbte Natur, das Fleisch an sich. Und der Geist, der in ihnen ist, und das Fleisch, welches

ihnen noch anhängt, sind stracks wider einander und streiten beständig wider einander. V. 17.

b. Die Christen, welche den Heiligen Geist haben, verabscheuen von Herzen und meiden mit allem Ernst die offenbaren Werke des Fleisches, als da sind Ehebruch, Hurerei ꝛc. Sie wissen ja auch gar wohl, daß, die solches thun, das Reich Gottes nicht ererben werden. V. 18—21.

c. In der Kraft des Geistes Gottes widerstehen sie den Lüsten des Fleisches, daß es bei ihnen nicht zum Vollbringen des Bösen kommt, sie kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden. V. 16. 24.

2. Aus solchem Kampfe aber entspringt eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit.

a. Wo der Geist kräftig und wirksam ist und das Fleisch niederzwingt, da bringt er die ihm eigenthümliche Frucht zur Reife, da zeigen sich im Wandel der Christen solch liebliche Tugenden, wie Liebe, Freude, Friede ꝛc. V. 22.

b. Und es ist dies eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit, die ohne Zwang, frei von selbst aus dem Geist hervorwächst, Gott zu Lob und Ehren, es ist kein gesetzliches Wesen und Treiben. V. 18—23. G. St.

Fünfzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Gal. 5, 25. — 6, 10.

„So wir im Geist leben, so" ꝛc. Der Apostel schärft es allen gläubigen Christen ein, daß sie — durch den Geist wiedergeboren — mit aller Treue und Gewissenhaftigkeit das innere geistliche Leben durch ihren ganzen äußerlichen Wandel sollen offenbar werden lassen; ihr ganzes Leben soll eine stete Uebung in guten Werken sein. — In der Epistel macht der Apostel unterschiedliche, besondere Stücke, die zum Wandel im Geist gehören, namhaft. Der Wichtigkeit des Gegenstandes wegen bleiben wir für dies Mal nur beim ersten Vers des 6. Capitels stehen. In diesen Worten wird uns eine edle Frucht des Glaubens als ein herrliches und nöthiges Stück des Wandels im Geist vor die Augen gestellt: das herzliche Erbarmen gegen irrende Mitchristen.

Das gottgefällige Verhalten gegen den Mitchristen, der von einem Fehl übereilt worden ist. Vernehmet

1. Was es heiße: von einem Fehl übereilt werden.

a. Es ist hier nicht die Rede von vorsätzlichen, von Bosheitssünden; sondern von den Sünden, die aus Uebereilung geschehen: da ein Christ durch List des Fleisches, oder durch Versuchung der Welt, oder durch Eingebung des Teufels sich „überraschen", sich betrügen läßt, daß er in der Lehre oder in Hinsicht auf das Leben von der Richtschnur des göttlichen Wortes abweicht.

b. Obschon ein Christ durch solche Uebereilung (wissentliche und unwissentliche Sünden) noch nicht aus der Gnade fällt, so leidet er doch selbst Schaden; kann in große Gefahr des Rückfalls aus der Gnade gerathen; und gibt andern ein Aergerniß.

2. Welches das gottgefällige Verhalten gegen den Mitchristen sei, der von einem Fehl übereilt worden ist.

a. Wir dürfen seinen Fehltritt nicht gleichgültig ansehen: als habe derselbe wenig oder nichts zu bedeuten, oder als ginge er uns gar nichts an. Wir sind Glieder Eines Leibes!

b. Wir sollen den Fehlenden nicht verachten und verstoßen, als sei er schon ein abgestorbenes, vom Leib Christi abgesondertes Glied.

c. Vielmehr sollen wir uns bemühen, ihn wieder zurecht zu bringen, zu gewinnen (Matth. 18, 15. Luc. 17, 3.). Diese Liebesarbeit sollen wir verrichten: im Gehorsam gegen den auch im Text ausgesprochenen Willen Gottes, der nur das Heil der so theuer erkauften Seelen sucht; mit sanftmüthigem Geist (schließt mit ein die Fürbitte); bei ernstlicher Selbstprüfung, steter Wachsamkeit und anhaltendem Bitten um die bewahrende Gnade, daß wir nicht auch in der Versuchung unterliegen. G. R.

Sechzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Eph. 3, 13—21.

Der Christenstand wird in der Schrift verglichen mit einem Lauf dem seligen Ziele zu, mit einem Kampf wider Teufel, Welt und Fleisch. Das Christenthum ist nicht Müßiggang, sondern Arbeit. In diesem Laufe gilt es aber nicht stille stehen; sonst wird das Ziel nicht erreicht. In diesem Kampf dürfen wir nicht abrüsten und uns zur Ruhe begeben; sonst wird der Sieg nicht unser. Wer in der Christenarbeit müde wird, der wird es am Feierabend zu beklagen haben. Darum bittet der Apostel in unserer Epistel, daß die Christen nicht müde werden, und rufe auch ich euch auf Grund dieses Textes zu:

Ihr Christen, werdet nicht müde!

Dies soll euch sein

1. ein Wort der Warnung.

a. Auch ernste Christen, auch Glieder trefflicher Gemeinden, welche hochbegabte Männer zu Lehrern gehabt haben, von denen, wie einst von der Gemeinde zu Ephesus, das Licht der lauteren Wahrheit auch in die Ferne zu andern gedrungen ist, stehen in Gefahr, müde zu werden, und auch die stärksten Glieder solcher Gemeinden stehen in solcher Gefahr. V. 13.

b. Solche Gefahr erwächst ihnen aus mancherlei Ursachen. Dieselben sind zum Theil allgemeiner Art, Trübsale, die sie mit andern Christen gemeinsam treffen oder sie nur mittelbar berühren; wie des Apostels Trübsale die Christen zu Ephesus. Solche Trübsale sind die Noth der Zeit, die

Noth der Kirche, da die reine Lehre zurückgedrängt und gefährdet, das Wort der Wahrheit gebunden scheint, oder sonst mancherlei Schäden und Mängel zu Tage treten. Sodann allerlei Widerwärtigkeit, die dem Einzelnen zustößt, besonders Trübsale um des Evangelii willen, die uns die Weltkinder und falsche Brüder bereiten, und die Noth, die uns aus unsern eigenen Gebrechen erwächst. Da sollen wir denn auf der Hut sein und der Gefahr nicht vergessen, in der wir schweben, der Gefahr zu ermüden und lässig zu werden im Lauf, im Kampf, in der Arbeit, V. 13. Doch der Ruf: Werdet nicht müde! soll uns auch sein

2. ein Wort der Ermunterung

a. zur rechten Würdigung der Trübsale, die uns und andere Christen treffen, daß uns dieselben, anstatt uns müde zu machen, vielmehr ermuntern sollen, um so wackerer und emsiger zu sein; V. 13. („welche euch eine Ehre sind");

b. zu brünstigem, fleißigem Gebet, daß wir als die lieben Kinder unsern rechten, lieben Vater getrost und mit aller Zuversicht anrufen, er wolle uns stärken und erhalten, daß wir beharren in den Werken unsers Christenstandes; V. 14. 15.;

c. zum Gebrauch der Mittel, wodurch Gott uns stark machen will, daß wir bleiben im Glauben, vereinigt mit Christo JEsu, eingewurzelt und gegründet in der Liebe, wachsen in der Erkenntniß Christi und in der Liebe zu ihm; V. 16—18.

d. zu getroster Hoffnung, daß Gott uns, was wir bitten, und mehr, als wir bitten oder verstehen, geben, Mittel und Gelegenheit, auch selbst die Trübsale segnen und uns erhalten werde, daß wir bleiben und Frucht schaffen zu Gottes Ehre und der Kirche und ihren Gliedern zum Heil, bis wir, allen Trübsalen und aller Schwachheit entrückt, seinen Ruhm erhöhen werden in Ewigkeit; V. 20. 21. A. G.

Siebenzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Eph. 4, 1—6.

Wir leben in einer Zeit, in welcher die Worte „Vereinigung" und „Einigkeit" zu den Schlagworten gehören, die am meisten im Munde geführt werden. Auf bürgerlichem wie auf kirchlichem Gebiet sucht man die verschiedenartigsten Vereinigungen herbeizuführen. Wer diesem Vereinsbestreben nicht das Wort redet, wird als ein liebloser Mensch bezeichnet.

Besonders will man auf kirchlichem Gebiet eine allgemeine Vereinigung herbeiführen. Man sagt: „Lange genug ist die christliche Kirche in viele Parteien gespalten gewesen; lange genug ist gekämpft und gestritten worden; lange genug haben sich Brüder feindlich gegenüber gestanden, endlich werde Friede zwischen Juda und Israel, lege man nun die Waffen nieder ꝛc., reiche sich versöhnt als Brüder die Hand und schließe den Bund der

Liebe und Eintracht." Man weist dabei auf Gottes Wort. Ps. 133, 1. Eph. 2, 14, 15. Hat nicht Jesaias Christum als den Friedefürsten bezeichnet? Haben nicht die himmlischen Heerschaaren bei der Geburt des Heilandes gesungen: „Friede auf Erden"? Hat nicht der HErr selbst Joh. 17, 21. diesen Frieden erfleht?

Wohl: wir kennen diese Worte und sind von Herzen zur Vereinigung bereit. Wir wünschen nichts sehnlicher als eine Einigkeit aller derer, welche Christen heißen, wollen viel lieber mit beiden Händen die Mauern Jerusalems bauen, als mit einer Hand die Kelle, in der andern das Schwert führen; aber wir wollen keine falsche, sondern die wahre Einigkeit, diejenige, welche der HErr Christus erflehet hat, zu der der Apostel ermahnt. „Brüder" sollen einträchtig bei einander wohnen, aber nicht Juda mit dem abtrünnig gewordenen, abgöttischen Israel. Elias und die Baalspfaffen konnten nicht einig sein, ebensowenig Christus und die Pharisäer, Paulus und die falschen Apostel. Vor aller falschen, nur äußeren Einigkeit, sollen wir uns hüten, 2 Cor. 6, 14. ff., denn eine solche „Union" ist weiter nichts als Lüge, ihre Frucht ist baarer Unglaube. Die wahre Einigkeit aber sollen wir mit allem Fleiß suchen und pflegen. Dazu ermahnt Paulus in der heutigen Epistel.

Die Ermahnung des Apostels: „Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens." Wir sehen:

1. Was das für eine Einigkeit ist.

a. „Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist", schreibt Paulus. Er nennt sie die Einigkeit im Geist, oder des Geistes. „Geist" heißt hier nicht der menschliche, sondern der göttliche, das ist: der Heilige Geist. Die Einigkeit des Geistes ist daher diejenige, welche Gott der Heilige Geist wirket. Sie hat ihren Ursprung nicht im Menschen selbst. Der Menschen Herz ist ein Quell der Uneinigkeit. Sie ist keine irdische, sondern eine himmlische, keine menschliche, sondern göttliche Einigkeit.

b. Worin besteht sie? Die Antwort liegt in den folgenden Worten: „Ein HErr, ein Glaube, eine Taufe" ꝛc. Also die ist die rechte, wahre Einigkeit, welche in der Uebereinstimmung in der Lehre besteht. Ein Glaube, nicht mehrere, verschiedene. Eine andere kann sie nicht sein, weil Gott der Heilige Geist ihr Urheber ist. Dieser lehrt nicht einmal, daß Christus ein bloßer Mensch, ein ander Mal, daß Christus Gott und Mensch sei; er lehrt nicht verschiedene, sondern einen, immer denselben „HErrn"; nicht heute eine Rechtfertigung aus Gnaden und morgen eine Rechtfertigung aus Verdienst. Luther: „Der Apostel nennet's Einigkeit des Geistes, zu zeigen, daß er redet von der Einigkeit des rechten Glaubens und Lehre, sonst kann es nicht heißen einerlei oder einiger Geist, sintemal kein Heiliger Geist da ist ohn Erkenntniß und Glauben des Evangelii Christi; darum muß man vor allen Dingen darnach trachten, daß die rechte

Lehre der heiligen Schrift rein und einträchtiglich erhalten werde." (E. A., Bd. 40, S. 15.) Siehe Apost. 2, 42. Gal. 1, 8. 9. Röm. 16, 17. 18.

c. Diese Einigkeit, welche von dem Heiligen Geist gewirkt wird und darin besteht, daß wir einen Glauben haben, stellt sich dar „durch das Band", als in dem Bande des Friedens. Das Band des Friedens, oder der Friede, bewirkt und erhält die Einigkeit nicht, sondern im Gegentheil: die Einigkeit des Geistes bewirkt nun auch den Frieden der Christen unter einander (denn dieses ist hier gemeint, nicht der Friede mit Gott). Die innere Einigkeit im Glauben bringt den äußeren Frieden hervor, wie der Baum die Frucht. Ohne jene kann dieser nicht sein, und wo, wie in der Union, dieser Friede herzustellen versucht wird, da ist's bloßer Schein, Heuchelei, Lüge. Der Friede ohne Einigkeit im Glauben beruht auf Gleichgültigkeit dem göttlichen Worte gegenüber.

2. Was uns bewegen soll, diese Einigkeit fleißig zu halten?

Der Apostel führt als Beweggründe, welche uns veranlassen sollen, diese Einigkeit mit Fleiß zu suchen und zu halten, drei dreigliedrige Momente an:

a. „Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eures Berufs", V. 4. „Ein Leib", das heißt, die Gläubigen sind ein mystischer Leib Christi, Cap. 2, 16. Röm. 12, 5. 1 Cor. 10, 17. — „Ein Geist", das heißt, dieser eine Leib Christi wird von einem Geiste, dem Heiligen Geiste, belebt, regiert. „Wie ihr auch berufen seid" ꝛc. Dieser Leib ist auch von einer Hoffnung beseelt, allen Gläubigen ist durch die Berufung von dem Heiligen Geist ein und dieselbe Hoffnung mitgetheilt worden, in der sie stehen. Wenn sie nun aber ein Leib sind ꝛc. — wie sollten sie denn darin nicht einen Grund erkennen, die rechte Einigkeit zu halten.

b. „Ein HErr, ein Glaube, eine Taufe", V. 5. Sie haben nicht mehrere, sondern nur einen HErrn, Christum, der aller Gläubigen HErr ist; nicht mehrere, sondern nur einen, denselben Glauben, nämlich, „daß JEsus Christus, wahrhaftiger Gott, sei mein HErr, der mich verlornen und verdammten Menschen" ꝛc. An diesen einen HErrn glauben sie alle in einem Glauben und sind durch denselben gerechtfertigt. Und sie haben alle eine Taufe, nicht mehrere Arten. Durch diese eine Taufe sind sie alle auf den einen HErrn, Christum, getauft. Röm. 6, 3. Gal. 3, 27. Apost. 10, 48. Dies muß sie bewegen, „fleißig zu halten" ꝛc.

c. „Ein Gott und Vater ... und mit euch allen." Alle Gläubigen haben einen Gott, den dreieinigen, in ihm einen Vater, zu dem sie im Kindesverhältniß stehen. Sie sind also Brüder und Schwestern, Glieder einer großen, hohen, heiligen, herrlichen Familie, an deren Spitze Gott als Vater steht. —

Seien wir uns dessen, was der Apostel V. 4. 5. 6. ausspricht, stets bewußt, damit es uns immer wieder antreibe, die Einigkeit des Geistes zu suchen und, wo sie sich findet, zu brauchen. R. P—r.

Michaelisfest.

Offenb. 12, 7—12.

Das Michaelisfest ist das Fest der heiligen Engel. Es versetzt uns in die unsichtbare Welt. Unsere heutige Epistel zeigt uns einen Streit im Himmel:

Einen großen Kampf im Reich der Geister.

1. Wir sehen auf die streitenden Parteien.

Auf der einen Seite steht Michael, der große Fürst, das ist Christus, der HErr Zebaoth, und die Schaar seiner heiligen Engel, auf der andern der Drache, die alte Schlange, Satanas und seine Engel.

2. Wir bedenken, worüber die beiden Parteien mit einander streiten.

Der Kampf gilt der Kirche Gottes auf Erden. Satanas hat keine Stätte mehr im Himmel, darf die, welche in Christo JEsu sind, nicht vor Gott verklagen. Aber er hat mit seinen bösen Geistern in dieser Zeit noch sein Wesen und Werk auf Erden. Er sucht die Christen zu verführen, von Christo, ihrem HErrn, abwendig zu machen, wie er die ganze Welt verführt hat, versucht sie auch mit Leiden, Trübsal und Verfolgung, stachelt die böse Welt zur Feindschaft wider die Kirche Christi an. Aber das kleine Häuflein hat einen starken Schutz und Schirm. Christus streitet für die Seinen. „Indeß wachet der Engel Schaar, die Christo folget immerdar, und schützet deine Christenheit, wehret des Teufels Listigkeit."

3. Wir achten auf den schließlichen Ausgang dieses großen Kampfes.

Nachdem die Gläubigen den alten bösen Feind durch des Lammes Blut und durch das Wort ihres Zeugnisses überwunden haben, werden sie von Christo und seinen heiligen Engeln im Triumph in den Himmel eingeführt und stimmen dort mit ein in den Siegesgesang der himmlischen Heerschaaren: Nun ist das Heil und die Kraft und das Reich und die Macht unsers Gottes und seines Christus geworden. G. St.

Disposition über 1 Tim. 6, 11—16.

(Auf Wunsch einer Conferenz eingesandt.)

St. Pauli eindringliche Ermahnung an den Timotheus, sich als rechten Gottesmenschen zu beweisen.

1. Worin diese Ermahnung besteht:

a. den Geiz und alle damit verbundenen Laster zu fliehen: „Fleuch solches", V. 11., V. 6—10., denn Geiz und dergleichen Laster streiten wider die Natur eines rechten Gottesmenschen;

b. der Gerechtigkeit und allen christlichen Tugenden nachzujagen: „Jage aber nach der Gerechtigkeit, der Gottseligkeit, dem Glauben, der

Liebe, der Geduld, der Sanftmuth", V. 11., denn das gebührt einem rechten Gottesmenschen;

c. den guten Kampf des Glaubens zu kämpfen: „Kämpfe den guten Kampf des Glaubens", V. 12., denn solcher Kampf bleibt keinem Gottesmenschen erspart;

d. das ewige Leben zu ergreifen: „Ergreife das ewige Leben", V. 12., denn das ist die herrliche Krone, die dem Sieger winkt;

e. dies Gebot ohne Flecken und untadelig zu halten: „Ich gebiete dir . . ., daß du halteſt das Gebot ohne Flecken, untadelig", V. 13. 14., denn ein rechter Gottesmensch dient Gott nicht mit halbem Wesen, sondern ganz.

2. Wie der Apostel dieselbe recht eindringlich macht:

a. er erinnert den Timotheus daran, daß er auch zum ewigen Leben berufen sei: „dazu du auch berufen bist", V. 12., daher er nicht dem Geiz und andern Sünden, die in die Verdammniß stürzen, nachjagen dürfe;

b. er erinnert den Timotheus an das schöne Bekenntniß, welches er vor vielen Zeugen abgelegt habe: „und bekannt hast ein gut Bekenntniß vor vielen Zeugen", V. 12., daher er sich ja schämen müßte, wenn sein Verhalten diesem Bekenntniß nicht entspräche;

c. er erinnert ihn an die Gegenwart Gottes und JEsu Christi: „vor Gott, der alle Dinge lebendig macht, und vor Christo JEsu, der unter Pontio Pilato bezeuget hat ein gut Bekenntniß", V. 13., daher er im Vertrauen auf Gott, den Ursprung alles Lebens, und in der Nachahmung JEsu Christi, des Vorbildes aller Bekenner, wandeln soll;

d. er erinnert ihn an die einstige Wiederkunft Christi zum Gericht: „bis auf die Erscheinung unsers HErrn JEsu Christi", V. 14., daher er im steten Hinblick auf diese Erscheinung JEsu nichts thun soll, womit er einst nicht bestehen könnte;

e. er erinnert ihn an die Größe und Majestät Gottes, der die Erscheinung JEsu Christi gewiß herbeiführen werde: „welche wird zeigen zu seiner Zeit der Selige und allein Gewaltige, der König aller Könige und Herr aller Herren; der allein Unsterblichkeit hat; der da wohnet in einem Licht, da niemand zukommen kann; welchen kein Mensch gesehen hat, noch sehen kann; dem sei Ehre und ewiges Reich! Amen", V. 15. 16., daher er mit Freuden sich in allen Dingen als ein treuer Diener dieses Gottes beweisen und sich vor keiner Macht der Erde fürchten solle. P. P.

Disposition für das Stiftungsfest eines Jünglings-Vereins.

1 Cor. 15, 58.

Der Abfall in unsern Tagen ist allgemein. Frei und offen bekennt man seinen Unglauben. Vgl. Walthers Brosamen, S. 485: „Was zu Davids Zeiten" ꝛc.

So groß nun die Zahl derer ist, die ihren Unglauben öffentlich bekennen und Gott lästern, so groß ist auch die Zahl, die zwar ihren Unglauben nicht so offen aussprechen, deren Leben aber genügend bezeugt, daß sie von Gott abgefallen sind. So steht's in der Welt. — Und wie steht's bei den Christen? Auf der einen Seite mehrt sich falsche Lehre; auf der andern

wird irdischer Sinn, Weltfreundschaft und Ekel an Gottes Wort immer mächtiger und herrschender.

So wahr dies nun im Allgemeinen von der Christenheit ist, so wahr ist's auch insonderheit von der heranwachsenden Jugend. Müssen wir nicht sehen, wie dieselbe von dem Strome des gegenwärtigen Welt- und Zeitgeistes überall unwiderstehlich mit fortgerissen wird? — Woher kommt das? Es kommt daher, daß so viele nicht fest stehen bleiben bei der aus der Schrift erkannten Wahrheit.

Pauli Ermahnung an christliche Jünglinge: „Seid fest und unbeweglich und nehmet immer zu in dem Werk des HErrn."

1. Was der Apostel mit dieser Mahnung von euch fordert.

a. Die Jugend hat manche Vortheile vor dem Alter. Vgl. Walthers Brosamen, S. 353. Gnadenjahr, S. 75. So groß aber die Vortheile sind, so hat sie doch in einem Punkt einen großen Nachtheil, und das ist der, daß sie noch nicht im Kampfe erprobt ist; daß sie noch nicht fest und unbeweglich ist, wie Paulus sagt. Während der im Glauben geprüfte, durch das Feuer der Anfechtung bewährte Mann wie eine starke Eiche und mächtiges Bollwerk den Feinden seiner Seele durch Gottes Gnade Trotz bietet, ist der Jüngling noch gleichsam ein biegsamer Baum — es mangelt ihm noch die Festigkeit; darum gilt auch besonders den Jünglingen der Zuruf Pauli: „Seid fest und unbeweglich" ꝛc. — Was ist nun das Werk des HErrn? Der Zusammenhang zeigt's. In diesem Capitel redet Paulus von Christi Sieg über den Tod; zuletzt redet er von unserm Sieg über Tod und alles, was in des Todes Reich gehört; und nun sagt er gleichsam: Das habt ihr erkannt; das glaubt ihr: darum so seid denn auch fest ꝛc. Das Werk ist, α. daß Gott uns zum Glauben gebracht hat, β. daß er uns Kraft gibt, wider alle Feinde siegreich zu kämpfen und ein heiliges Leben zu führen, γ. daß er uns erhalten will bis an's Ende.

b. In diesem Werk sollt ihr fest und unbeweglich sein. Dies setzt voraus, daß man dies Werk des HErrn in euch unterdrücken will. Und so ist's; α. euer Glaube wird angefeindet, — Walther, Casualpredigt, S. 293. Goldkörner, S. 45. — aber seid fest und weichet weder zur Rechten noch zur Linken von Gottes Wort ab, Gal. 1, 8.; und Matth. 24, 13.; Offenb. 2, 10.; Jac. 1, 12. β. Um eures Bekenntnisses und gottseligen Lebens willen werdet ihr verspottet; man wird alles versuchen, euch in das eitle Wesen der Welt zu verflechten, vgl. Mag. 9, S. 70; aber

c. in diesem Werk sollt ihr immer zunehmen. α. Im Christenthum ist Stillstand ein Rückgang; β. zunehmen könnt ihr nur dann, wenn ihr Wort und Sacrament gebraucht (Kirche und Christenlehre besucht).

2. Womit er euch zur Folgeleistung derselben lockt. Ihr solltet schon deswegen gerne folgen,

a. weil Gott es hier fordert;

b. weil ihr solchen Dank für seine euch geschenkten Gaben schuldig seid; Lied 286, V. 4.;

c. weil ihr es ihm schon versprochen habt in der Taufe und bei eurer Confirmation; aber sehet den freundlichen Gott, er gibt euch noch

d. eine besondere Verheißung, durch welche er euch locken will, seinem Ruf zu folgen: „ihr wisset" — aus seinen vielen Verheißungen —, „daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem HErrn."

W. C. K.